Österreichische medicinische Wochenschrift

(als Ergänzungsblatt der medic. Jahrbücher des k. k. öst. Staates).

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*
Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*
Mitredacteure: *DD. S. C. Fischer* und *J. Wisgrill.*

№ 8. Wien, den 19. Februar 1842.

1.

Original-Mittheilungen.

Über die Wirksamkeit einiger Platinpräparate auf den thierischen Organismus.

Von Prof. Dr. Pleischl.

Das Platin, ausgezeichnet unter den Metallen, und dem Golde in seiner physischen und chemischen Eigenschaft sehr nahe stehend, ist in medicinischer Beziehung bisher weniger gewürdigt worden, als es wohl verdient. Es dürfte daher den Lesern dieser Blätter vielleicht erwünscht seyn, einiges von dem, was bisher damit versucht worden ist, hier in Kurzem beisammen zu finden.

C. G. Gmelin war der erste, der mit dem Platin hinsichtlich seiner Wirkungen auf den thierischen Organismus Versuche anstellte und in seiner Schrift: »Versuche über die Wir-

kungen des *Baryts*, *Strontians*, *Chroms*, *Molybdens*, *Wolframs*, *Tellurs*, *Titans*, *Osmiums*, *Platins*, *Iridiums*, *Rhodiums*, *Paladiums*, *Nikels*, *Kobalts*, *Urans*, *Ceriums*, *Eisens* und *Mangans* auf den thierischen Organismus. Tübingen 1824.« bekannt machte.

Gmelin wendete zu seinen Experimenten salzsaures Platin und Platinsalmiak an. In den Magen gebracht, bewirkten 3 Gran neutrales salzsaures Platin bei einem Hunde bloss wiederholtes Erbrechen, worauf bald wieder Besserung erfolgte. 12 Gran salzsaures Platin, auf gleiche Weise einem Hunde beigebracht, veranlassten zuerst wiederholtes Erbrechen, dann schleimigen, zuletzt blutigen Durchfall, und nach 4 Stunden erfolgte Lähmung der Extremitäten; am folgenden Morgen war der Hund todt.

Section. Den Magen fand man nur auf der Seite des Pylorus leicht entzündet; die Schleimhaut des Dünndarms vom Pylorus an bis gegen das Ende des Ileums schwarzroth entzündet und mit blutigem Schleim bedeckt; den Dickdarm unverändert, die Lungen blass, im Herzen coagulirtes Blut, die übrigen Eingeweide gesund.

22 Gran Platinsalmiak (salzsaures Platin-Ammoniak) bewirkten bei einem Hunde nur wiederholtes Erbrechen eines weissen Schleimes, was sich am andern Tage noch wiederholte, worauf aber Besserung eintrat.

Bei Kaninchen wirkte das neutrale salzsaure Platin schon in einer Gabe von 6 Gran tödtlich. 2 Stunden nach Beibringung des Platinsalzes in dem Magen fing das Thier zu zittern an, wurde schwach und in 7 Stunden erfolgte der Tod.

Section. Im blinden Sacke des Magens ein schwarzer Fleck, an mehreren Stellen coagulirtes Blut, an der Schleimhaut des Dünndarmes entzündete Stellen.

10 Gran salzsaures Platin-Ammoniak tödteten ein anderes Kaninchen ebenfalls, nur ging diessmal ein Durchfall dem Tode voraus.

Auf Wunden gelegt, wird das salzsaure Platin-Ammoniak wohl absorbirt, wirkt aber nicht leicht tödtlich, wenigstens hat Gmelin von 8 — 12 Gran Platinsalmiak, die in das Zellgewebe unter die Haut am Genick gebracht worden

waren, bei Hunden keine auffallende Wirkung beobachtet; selbst 2 Drachmen Platinsalmiak, so angewendet, bewirkten bei einem andern Hunde bloss wiederholtes Erbrechen eines zähen Schleimes und eine 2 Tage anhaltende Mattigkeit und Mangel an Fresslust; am dritten Tage trat Besserung ein. Das Platinsalz war absorbirt und die Wunde geheilt.

Unmittelbar in den Kreislauf gebracht, wirkt das Platinsalz am giftigsten. Einem Hunde wurden 6 Gran neutrales salzsaures Platin, im Wasser gelöst, in die *Vena jugul. externa* gespritzt. Nach einer Minute erschienen sehr heftige Krämpfe, nach einer Viertelstunde ein oft sich wiederholender Durchfall von zähem Schleim, der zuletzt blutig abging. Nach 2 Stunden brach das Thier zähen Schleim aus. Diese Ausleerungen folgten sich wechselweise durch mehrere Stunden; die Respiration wurde sehr schnell, und am folgenden Morgen wurde der Hund todt gefunden.

Section: Der Cadaver war ausserordentlich steif, bei Eröffnung der Bauchhöhle schon von aussen eine Entzündung des Magens, Dünn- und Dickdarmes sichtbar, die Harnblase stark zusammengezogen und entzündet. Der rechte Herzventrikel enthielt etwas geronnenes Blut und war schlaff; der linke wies kein geronnenes Blut und hatte ein festes Fleisch. Aus den grossen, vom Herzen ausgehenden Gefässen floss dunkelschwarzes, ganz flüssiges Blut.

Cullerier versuchte, von den Analogien zwischen Gold und Platin geleitet, statt des Chlorgoldes, Chlorplatin (salzsaures Platin) in der Syphilis anzuwenden.

Höfer hat in der neuesten Zeit seine Aufmerksamkeit den Platinpräparaten zugewendet; er hat damit physiologische und medicinische Versuche angestellt und selbe in der *Gazette méd. de Paris* Nro. 48 (1840) bekannt gemacht. In Buchner's Repertorium für die Pharmacie II. B. 23 S. 177 sind diese Versuche der Hauptsache nach enthalten; sie stimmen grossentheils mit jenen Gmelin's überein. (Wir berufen uns hier auf den in unserer Wochenschrift v. J. 1841 S. 249 enthaltenen Artikel über diesen Gegenstand. Anmerk. d. Redact.)

Eine verschluckte hölzerne Violinschraube, nach drei Wochen mit dem Stuhlgange entleert.

Vom Hofarzte Dr. Jankowich in Ofen.

Am 13. November 1841 wurde ich zu der Eisenhändlerin Hafenberg gerufen, die mir erzählte, dass ihr dreijähriger, sonst gesunder Sohn wahrscheinlich einen fremden Körper müsse geschluckt haben, weil ihm derselbe im Halse, wie sie sagte, stecken blieb, und er daran beinahe erstickt wäre. Von dem Knaben, welcher mehrere Kinderspielzeuge um sich hatte, konnte man durchaus nichts erfahren. Unter diesen Umständen gab ich der Mutter den Rath, die Diät des Knaben zu beschränken und seine etwa zu erfolgenden Entleerungen genau zu besichtigen. Aber schon Abends bekam der Knabe Brechreiz, Erbrechen einer schleimig - serösen Flüssigkeit und in der Nacht Fieber. Am folgenden Tage fand ich denselben in einer heftigen Fieberhitze; Brechreiz und Erbrechen dauerten fort. Ich ordinirte bloss eine *Emulsio amygdalina* zum Getränk. An diesem Tage erfolgte keine Stuhlentleerung. In den folgenden Tagen entwickelte sich bei dem Knaben eine wahre *Febris hydrocephalica*, die von grosser, trockener Hitze, schnellem und vollem Pulse, Sopor, Delirien, Brechreiz, Erbrechen und Stuhlverstopfung begleitet war, so dass ich zu Blutegeln, kalten Fomentationen, Klystieren und Abführmitteln meine Zuflucht nehmen musste. Am 20. fing der Zustand des Kranken an, sich zu bessern; die gefahrdrohenden Symptome liessen allmälig nach; es stellte sich eine seröse Diarrhoe ein (4 — 6 Entleerungen täglich); der Puls blieb fortwährend febrilisch. Der Knabe genoss ausser einer Suppe nichts, schrie zuweilen plötzlich auf, klagte über Bauchschmerz, konnte aber die Stelle des Schmerzes nie genau angeben. Ich glaubte nicht mehr an den angeblich verschluckten fremden Körper, und hielt den jetzigen Krankheitszustand des Knaben bloss für eine Folge des vorangegangenen Gehirnleidens und des dagegen eingeschlagenen Heilverfahrens. Unter diesen Umständen liess ich dem Kranken *Decoctum Salep* mit *Acido sulphurico diluto* reichen. Am 3. December trat eine sehr heftige Diarrhoe ein, während welcher

der Patient zu unserem Erstaunen eine sehr stinkende und halbverfaulte hölzerne Schraube von einer Kindervioline, nicht ohne Anstrengung, mit dem Stuhlgang entleerte, worauf die Diarrhoe aufhörte und der Knabe sich nach und nach zu erholen anfing. — Die Schraube war wirklich von der Violine, mit welcher er gespielt hatte.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Der Lebensprocess im Thiere und die Atmosphäre.

Von Justus Liebig.

In dem Thiere, in dem Samen einer Pflanze erkennen wir eine Ursache der Zunahme an Masse, des Ersatzes an verbrauchtem Stoff, eine Kraft in dem Zustande der Ruhe. Durch äussere Bedingungen wird das statische Moment dieser Thätigkeit aufgehoben, die in Bewegung übergehende Kraft äussert sich durch eine Reihe von Formbildungen, die weit entfernt sind von geometrischen Gestalten. Diese Kraft heisst Lebenskraft. Die Zunahme an Masse in einer Pflanze wird durch die Zersetzung anorganischer Materien bedingt, und setzt voraus, dass gewisse Bestandtheile der Nahrung zu Bestandtheilen des Pflanzenkörpers werden. Das Wachsthum und die Entwicklung einer Pflanze sind von einer Ausscheidung von Sauerstoff abhängig, der sich von den Bestandtheilen ihrer Nahrungsmittel trennt. Dagegen äussert sich das Thierleben in Einsaugung und Verbindung des Sauerstoffes der Luft mit gewissen Bestandtheilen des Thierkörpers. Die Nahrungsmittel der Thiere sind immer Theile von Organismen, während kein Theil eines organischen Wesens zur Nahrung einer Pflanze ohne vorausgegangene Fäulniss und Verwesung dienen kann. Im Thierorganismus geht alles, was Bewegung genannt werden kann, von den Nervenapparaten aus; die Bewegungserscheinungen der Pflanzen hängen von physikalischen und mechanischen Ursachen ab. Wie der Bildungsprocess der Pflanzen abhängig ist von gewissen äusseren Ursachen, welche die Bewegung vermitteln, so ist die Entwicklung des Thierorganismus bis zu einem gewissen Grade von diesen äusseren Ursachen unabhängig, weil er in sich selbst die zum Lebensprocess unentbehrliche Kraft der Bewegung erzeugt. Das vegetative Leben

geht in Pflanzen und Thieren auf einerlei Weise vor sich. In der Pflanze gibt sich die vegetative Lebensthätigkeit unter Mitwirkung von äusseren Kräften, in Thieren durch Thätigkeiten kund, die sich in ihrem Organismus erzeugen. Während wir in den niedersten Thierklassen die Apparate der Bewegung nie vermissen, finden wir in den höheren besondere Apparate des Empfindens, des Bewusstseyns und des höheren geistigen Lebens. Das vegetative Leben ist keineswegs an das Vorhandenseyn dieser Apparate gebunden.

Von den Erscheinungen des geistigen Lebens wissen wir nichts, als dass sie vorhanden sind. Wir schreiben sie einer Kraft zu, welche verschieden ist von der Lebenskraft. Diese Kraft übt einen gewissen Einfluss auf die vegetative Lebensthätigkeit aus, allein er ist nicht bedingender Art; ebenso wirkt die vegetative Lebensthätigkeit rückwärts auf das geistige Leben. — Zur Ermittlung der Bewegungsgesetze im Thierkörper war nur die Kenntniss der Bewegungsapparate erforscht; aber die Substanz der Organe, die Veränderung der Nahrungsmittel im lebenden Körper, der Einfluss der Atmosphäre waren noch nicht gegeben. Wir können die Gesetze des Lebens erforschen, und alles, was sie stört, befördert oder ändert, ohne jemals zu wissen, was das Leben ist. In den Erscheinungen des organischen Lebens haben wir eine Statik und eine Dynamik der Lebenskraft. — Alle Bestandtheile des Körpers waren ursprünglich Blut. Im Thierorganismus findet ein fortwährender Stoffwechsel Statt, ein Theil der Gebilde setzt sich zu formlosen Stoffen um und muss wieder erneuert werden. Jede Bewegung, jede Kraftäusserung ist die Folge einer Umsetzung der Gebilde und ihrer Substanz. Demnach gehören zur Unterhaltung der Lebenserscheinungen im Thiere Theile von Organismen, Nahrungsmittel genannt. Nach einer Reihe von Veränderungen dienen sie entweder zur Ernährung oder Reproduction, oder zur Hervorbringung von Kraft. Eine andere Bedingung des Lebens ist fortdauernde Einwirkung der Luft und des Oxygens. Demnach entspringen alle vitalen Thätigkeiten aus der Wechselwirkung des Sauerstoffes der Luft und der Bestandtheile der Nahrungsmittel. In der Ernährung und Reproduction erkennen wir den Übergang des Stoffes aus dem Zustande der Bewegung in den der Ruhe (statisch. Gleichgw.), durch den Einfluss des Nervensystems gelangt dieser Stoff in Bewegung. Die Ursache des Zustandes der Ruhe ist ein Widerstand durch Affinität bedingt. Die Bedingung des Zustandes der Bewegung liegt in einer Reihe von Veränderungen, welche die Nahrungsmittel im Organismus erleiden. Die letzten Ursachen dieser Zustände sind demnach chemische Kräfte.

Der Körper eines erwachsenen Menschen nimmt nach 24 Stunden bei hinreichender Nahrung an Gewicht weder zu noch ab, und dennoch ist die Menge von Sauerstoff, die in seinen Organismus aufgenommen wurde, sehr beträchtlich. Allein kein Theil des Sauerstoffes bleibt im Körper, sondern er tritt als Kohlenstoff- oder Wasserstoffverbindung wieder aus. Gleichviel ob der Sauerstoff an die Bestandtheile des Blutes tritt oder an andere kohlen- und wasserstoffreiche Materien im Körper, es muss dem menschlichen Körper ebenso viel täglich an Kohlen- und Wasserstoff in seinen Nahrungsmitteln zugeführt werden, als er durch die Respiration verliert, wenn sein Gewicht unverändert bleiben soll. Aus genauen Bestimmungen ergibt sich, dass ein erwachsener Mann im Zustande mässiger Bewegung täglich 27.8 Loth Kohlenstoff verzehrt. Zur Verwandlung in Kohlensäure bedürfen sie 74 Loth Sauerstoff. Es steht demnach die Menge der Nahrungsmittel, welche der thierische Organismus zu seiner Erhaltung bedarf, im geraden Verhältnisse zum aufgenommenen Sauerstoff. Ein Kind, dessen Respirationsorgane sich in grösserer Thätigkeit befinden, muss häufiger und verhältnissmässig mehr Nahrung zu sich nehmen als ein Erwachsener.

Ein Überfluss an Nahrung und Mangel an eingeathmetem Sauerstoff (an Bewegung), so wie starke Bewegung und schwache Verdauungsorgane sind unverträglich miteinander. Die Menge des eingeathmeten Sauerstoffes hängt von der Grösse der Brusthöhle oder der Temperatur der Luft ab. Ein und derselbe Mensch athmet daher in kalter Luft mehr Sauerstoff ein, als in warmer; daher verbraucht er auch im Winter und in kalten Gegenden mehr Kohlenstoff, und bedarf daher mehr Nahrungsmittel als im Sommer oder in heissen Gegenden. Merkwürdig genug enthalten die Speisen der Südländer nur 12 pCt. Kohlenstoff, der Speck und Thran des Polarländers 66—88 pCt. Kohlenstoff. Die Wechselwirkung der Bestandtheile der Speisen und des durch die Blutcirculation im Körper verbreiteten Sauerstoffes ist die Quelle der thierischen Wärme, die von der Umgebung unabhängig ist. Nur in den Theilen des Thieres, zu welchen arterielles Blut und durch dieses Sauerstoff gelangt, wird Wärme erzeugt. Haare, Wolle, Federn besitzen keine eigenthümliche Temperatur. Der Kohlenstoff der Speisen, der sich im Thierkörper in Kohlensäure verwandelt, entwickelt ebensoviel Wärme, als wenn er im Sauerstoff direct verbrannt wäre. Demnach besitzen Thiere, welche rasch und schnell athmen, also viel Sauerstoff verzehren, eine höhere Temperatur als andere, die in derselben Zeit bei gleichem Volumen des zu erwärmenden Körpers weniger aufnehmen. Die Temperatur des Menschen ist an allen Orten der Erde immer dieselbe. Nun ist aber der Wärmeverlust eines Menschen durch Abgabe an die Umgebung in den Polarländern viel grösser als in Tropengegenden, und den-

noch zeigt das Blut des Polarländers dieselbe Temperatur, wie das des Südländers.

Der grössere Wärmeverlust wird bei dem Polarländer durch grössere Quantitäten eingeathmeten Sauerstoffes und reichlichere Nahrungsmittel ersetzt. In Bezug auf die Wärmeerzeugung im Thierkörper sind die Speisen das Brennmaterial, bei gehörigem Sauerstoffzutritt erhalten wir die durch ihre Oxydation freiwerdende Wärme. Hieraus erklärt es sich, warum ein Hungernder friert.

Unsere Kleider sind nur Äquivalente für die Speisen; je wärmer wir uns kleiden, desto mehr vermindert sich das Bedürfniss zu essen, eben weil der Wärmeverlust, die Abkühlung und damit der Ersatz durch Speisen kleiner wird. Hieraus erklärt sich auch, warum warmes Klima kranken Verdauungsorganen besser zusagt als kaltes. Im Sommer sind bei uns die Leberkrankheiten. (Kohlenstoffkrankheiten), im Winter die Lungenkrankheiten (Sauerstoffkrankheiten) vorherrschend.

(Schluss folgt.)

Über das Vorkommen des Harnstoffes im Blute.

Von J. Franz Simon.

S. fand in dem Blute von solchen Kranken, die an der Bright'schen Nierendegeneration litten, und wo in den meisten Fällen die Diagnose durch die Section bestätiget wurde, jedesmal geringe Quantitäten Harnstoff. Er überzeugte sich von der Gegenwart dieses Stoffes durch das Mikroskop, mit dem sich die geringsten Mengen des durch seine Krystallform so charakteristischen salpetersauren Harnstoffes erkennen lassen. Um diesen darzustellen, schlug er mit Alkohol aus 2—3 Unzen Blut die Proteinverbindungen nieder, verdampfte das Filtrat im Wasserbade bis zur Syrupsconsistenz, vermischte wieder mit absolutem Alkohol, und wiederholte diess nöthigen Falles noch ein- oder zweimal, bis der extractdicke Rückstand im wasserfreien Alkohol sich ohne Trübung löste; dann verdampfte er nahe bis zur Trockne, löste in Wasser, schied das Fett durch Filtriren, verdampfte die wässerige Lösung, brachte vom Rückstande etwas auf den Objectivträger, mischte ihn mit kalter Salpetersäure und liess die Glastafel liegen, bis sich, gewöhnlich an den Rändern der Flüssigkeit zuerst, eine Salzkruste zu zeigen begann. Betrachtet man diese Kruste mit dem Mikroskop, und ist sie durch krystallisirten salpetersauren Harnstoff gebildet, so findet man sie aus rhombischen Tafeln zusammengesetzt. Es ist möglich, dass man keine einzelne gut ausgebildete rhombische Tafel vorfindet; aber man wird in der Salz-

masse die zahlreichen parallelen Linien sehen, die im Sinne des Rhombus oder bei ihrer Verlängerung sich schneiden würden. Diese Krystallkrusten von salpetersaurem Harnstoff lösen sich leicht in wasserfreiem Alkohol auf, und unterscheiden sich dadurch von dem bisweilen unter dem Mikroskope in sehr ähnlichen Krystallgruppen erscheinenden salpetersauren Natron, das nicht vom Alkohol aufgelöst wird.

In dem Blute einer Frau, welche mit allen Anzeichen der Cholera erkrankte, fand S. eine solche Menge Harnstoff, dass die geringe Quantität Alkoholextract, welche er bei der quantitativen Analyse des Blutes erhielt, mit Salpetersäure gemischt, in kurzer Zeit Krystalle von salpetersaurem Harnstoff gab. Er nahm nun von dem Blute etwa 2 Unzen in Behandlung, um den Harnstoff rein darzustellen, und erhielt aus dieser Quantität ein Alkoholextract, welches, vom Fett getrennt und verdampft, Krystalle bildete, die unter dem Mikroskop sogleich für reinen Harnstoff erkannt wurden; es waren sehr lange, vierseitige Prismen, welche mit blossem Auge als sehr feine Nadeln erschienen. Auch enthielt dieses Blut eine ansehnliche Menge Biliverdin und so viel Bilin, dass er bei der Digestion eines Theils des Alkoholextractes mit Schwefelsäure kleine Tröpfchen Bilifellinsäure abscheiden konnte; natürlich schmeckte es auch so stark bitter, dass der Geschmack sogleich auf die Gegenwart des Bilins aufmerksam machte. Es ist diess der einzige Fall, wo S. Bilin im Blute gefunden hat. In einem Falle von Icterus erhielt er Blut, dessen Serum von Biliphaëin blutroth gefärbt war, so dass man glauben mochte, die Färbung sey von gelöstem Hämatoglobulin bewirkt, wenn nicht dünne Schichten des Serums die schön citronengelbe Färbung gezeigt hätten. Obgleich die Quantität des Gallenfarbestoffes in diesem Blute so ausserordentlich gross war, fand er doch keine Spur Bilin oder Bilifellinsäure; dagegen enthielt der Harn eine bestimmbare Menge Gallenharz (Fellinsäure, Cholinsäure und Dyslysin). (Müller's Archiv für Anatomie, Physiologie etc. 1841. Nr. 5.)

Weinke.

Ein Fall von subacuter Bronchitis mit pseudoplastischer Secretion.

Mitgetheilt von Dr. W. F. Ranking zu Suffolk.

Ein 20jähriger Mann, von sanguinischem Temperamente, wurde Anfangs Juni beim Erwachen von einem Hustenanfall ergriffen, durch welchen blutige Sputa entleert wurden. Er hatte vorher schon drei ähnliche Anfälle erlitten, die man für Hämoptoe gehalten und als Vorläufer der Phthisis sehr gefürchtet hatte. Bei anstrengender Bewe-

gung litt er an Dyspnoe und Herzklopfen, und war übrigens häufigen Katarrhen unterworfen. Die drei vorhergegangenen Anfälle waren insgesammt Blutlässen und der Digitalis gewichen. Der gegenwärtige kam höchst unerwartet, da sich Pat. den Tag zuvor noch ungewöhnlich wohl befunden hatte. Der Auswurf bestand aus Massen, welche dem Anscheine nach aus mit Blut vermischtem Schleime bestanden, und eher durch ein Räuspern, als durch Husten ausgestossen wurden. Bei näherer Untersuchung zeigte sich, dass derselbe aus einer weisslichen, deutlich röhrenförmigen Membran bestand, deren Dimensionen den Bronchialzweigen bis in ihre feinsten Verästlungen entsprachen. Ihre Consistenz variirte sehr; sie war an einigen Stellen zäh und undurchsichtig, an anderen dünn und durch Luft in kleine Blasen ausgedehnt. Die Blutmenge war nur gering und konnte durch Bespülen mit Wasser leicht von den Röhrchen getrennt werden. Das Allgemeinbefinden war, die Gemüthsaufregung abgerechnet, wenig gestört. Der Puls 80 und weich, die Haut kühl, die Zunge natürlich; in der Brust wenig oder gar kein Schmerz. Die zur Ermittlung etwa vorhandener Tuberkeln unternommene Auscultation bestätigte diese Vermuthung nicht. Die Brust war ungewöhnlich rund und gab überall einen hellen Percussionston. Das Athmungsgeräusch glich an Intensität fast dem puerilen und war überall hörbar, ausgenommen an den grösseren Bronchialzweigen, wo man ein pfeifendes Rasseln (*sibilous rûle*) vernahm. Ferner zeigte sich bedeutende Präcordialdämpfung, und ausgebreiteter aber schwacher Herzschlag, die Herztöne waren normal. Bunking diagnosticirte hieraus subacute Bronchitis mit plastischer Secretion, partielle Obstruction vieler Bronchialzweige durch membranöses Depôt, und Erweiterung und Schwäche des Herzens.

R. gab dem Pat. innerlich das von Henderson in der Bronchitis so nützlich befundene essigsaure Blei sammt essighältigen Mixturen, nachdem früher schon ein Laxans gereicht worden war. Äusserlich verordnete er auf die Brust *Unguent. Acet. Potass. tart.* Das essigsaure Blei wurde nach 48 Stunden durch Alaun, 8 Gran *pro dosi*, ersetzt. Unter dieser Behandlung zeigte sich am 3. Tage schon merkliche Besserung, und gegen das Ende der 3. Woche war jedes Besorgen erregende Symptom verschwunden. Der Patient erholte sich nun immer mehr bei kräftiger Diät und täglicher Friction der Brust mit Salzwasser. Bei der geringsten Neigung zu Katarrh musste er *Linimentum Terebinthinae* in die Brust reiben.

Ähnliche Fälle, so selten sie auch sind, finden sich schon in den Werken früherer Ärzte aufgezeichnet. So bei Hippokrates, Bartholini, Ruysch, Tulpius und Morgagni. Dr. Warren beschrieb dieses Leiden zuerst genauer. Über die pathologische Bedingung, unter welcher die Bronchialschleimhaut plastisches Secret liefert, existiren hauptsächlich zwei Meinungen: die eine schreibt diese

pathologische Erzeugung einem hohen Irritationsgrade dieser Schleimhaut zu, die andere einem Excesse der albuminösen Bestandtheile des Blutes. Es scheint, als ob keine dieser Meinungen die richtige sey. Wenn die häufigere Bildung plastischer Membranen im kindlichen Alter dem Vorhandenseyn einer grösseren Menge von Albumen im Blute der Kinder zugeschrieben werden soll, so müssten bei ihnen solche Producte die gewöhnliche Folge von Entzündungen der Schleimhäute seyn: das ist jedoch in der That nicht der Fall. Wenigstens die Hälfte der Kinderkrankheiten beruht auf mehr oder weniger intensiven Reizungszuständen der Schleimhäute des Pulmonar- oder Gastro-Intestinalsystems, und dennoch sehen wir nur im Croup und in der Diphtheritis — also in numerisch seltenen Fällen — plastische Ausschwitzung Statt finden. Nimmt man hingegen einen krankhaften Reizungszustand als die wahre Ursache dieser Secretion an, so müsste diese letztere doch häufiger bei den zahlreichen Fällen von Bronchitis und Gastroenteritis seyn, die sich unserer Beobachtung so häufig darbieten. Gegen letztere Annahme spricht auch der mitgetheilte Fall, bei dem doch ohne Zweifel alle Gefässreizung fehlte. (*London Medical Gazette*, *August* 1841.)

Weinke.

Übertragung des Rotzgiftes vom Menschen auf den Menschen.

Von Bérard.

In der Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften vom 15. November 1841 theilte Bérard Folgendes mit: Rocher, Studierender der Medicin und Externe, unter B.'s Leitung, war mit der Pflege eines Kranken beauftragt, der mit der Rotzkrankheit in Folge von Ansteckung durch ein Pferd behaftet war, und derselben im vorhergehenden Monat unterlag. Das Verbinden machte einen täglichen Contact zwischen dem Kranken und dem Schüler nöthig; ja letzterer, voll Eifer für die Wissenschaft, verlängerte noch seinen Verkehr mit dem Kranken, indem er sich einer sehr genauen Beobachtung der Krankheit unterzog. Nach dem Tode des Kranken nahm R. thätigen Antheil an der Section; während die Nasenhöhle eröffnet wurde, hielt er den Kopf fest, indem er die Hände auf die Schläfen und das Gesicht drückte, wo gangränöse Eruptionen sich befanden. Es ist zu bemerken, dass R. während der ganzen Zeit der Pflege des Kranken weder eine der Haut entblösste, noch eine wunde Stelle an den Händen hatte; er reinigte sich immer mit Sorgfalt nach jeder Berührung des Kranken. Unter diesen Umständen zog sich R. dennoch die Krankheit zu. Schon vor dem Tode des Kranken fühlte der Unglückliche Kolik und bekam Diarrhoe, aber erst in der, auf die Section folgenden Nacht brach das

Übel aus. R. wurde durch einen Frost erweckt, worauf Fieber und allgemeine Schmerzen folgten. Die nächsten zwei Tage stand R. noch auf, am dritten localisirten sich die Schmerzen im linken Schenkel, der rechten Schulter und der rechten Seite der Brust. An diesen und an noch mehreren Stellen bildeten sich in den nächsten Tagen Abscesse, die mit Blut gemischten Eiter entleerten. Am 14. Tage wurde die Haut der Nase roth, warm und schmerzhaft; diess verbreitete sich weiter auf das Gesicht und es enstanden, gangränöse Pusteln daselbst. Am nächsten Tage floss eine grosse Menge blutiger Flüssigkeit aus der Nase, zahlreiche Pusteln bedeckten den ganzen Körper, und am 16. Tage der Krankheit unterlag der Unglückliche. — Der aus den Abscessen erhaltene Eiter wurde sogleich einem Pferde eingeimpft, das an demselben Tage, an welchem R. starb, nach deutlich entwickelten Zeichen der Rotzkrankheit, umgestanden war. — R. hat die Krankheit nicht durch Inoculation sich zuziehen können, denn er hatte nicht die geringste Wunde an der Hand, und reinigte diese sorgfältig. Es ist daher eine miasmatische Infection, analog jener der Blattern, hier vor sich gegangen. Dieser Fall ist auch in Beziehung auf öffentliche Gesundheitspflege wichtig, da er zeigt, dass es nicht ohne Gefahr sey, an der Rotzkrankheit Leidende zu pflegen, dass daher die damit beauftragten Ärzte die nöthige Vorsicht, ohne Abbruch ihrer Pflichterfüllung, zu beobachten haben, und endlich, dass es wünschenswerth wäre, wenn die Vorschrift, wornach rotzkranke Pferde getödtet werden sollen, mit grösserer Strenge gehandhabt werden möchte. (*Gazette médicale de Paris*, 1841. Nr. 47.) Kanka.

Über das Nachtheilige der Tuchfabrication für die Gesundheit, besonders der in den Fabriken verwendeten Kinder.

Von Dr. Jacobs, prakt. Arzte in Eupen.

Die gewöhnlichste Beschäftigung, wozu Kinder in Tuchfabriken gebraucht werden, ist Spulen und Bubinnen. An und für sich findet hierbei eine für die Gesundheit der Kinder unschädliche Bewegung Statt, welche dieselben vor Verkrümmungen des Rückgrates, vor Hinken und *Dolor ischiadicus* schützt; auch sind diese Kinder gewöhnlich sehr gelenkig und sehen sehr gut und frisch aus. Werden sie jedoch anhaltend, ohne alle Abwechslung, zur bedachten Beschäftigung angehalten, so wird bei ihnen häufig die rechte Schulter höher als die linke, weil nämlich, während die linke Hand den von der Spindel um die Spuhle laufenden Faden hält, die rechte fortwährend mit dem Drehen des Spulrades beschäftiget ist, und sich nebst dem ganzen Arm

und der Schulter dieser Seite in einer beständigen hebenden und senkenden Bewegung befindet, wodurch die schiefe Stellung nach und nach habituell wird, so dass sie auch ausser der Zeit der Arbeit fortdauert. — Zur Vermeidung dieser Deformität hat der Fabrikmeister dafür zu sorgen, dass die Kinder mit ihrer Beschäftigung gehörig abwechseln, und etwa 8—14 Tage lang diese, und die darauffolgenden 8—14 Tage eine andere Arbeit verrichten.

Die mit Weben Beschäftigten leiden häufig an den Folgeübeln ihrer durch die sitzende Lebensweise mit vorüberhangendem Oberleibe gestörten Verdauung. Nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene werden dabei oft von heftigen Schmerzen in den Armen und Beinen, so wie im Rücken geplagt. Ramazzini (siehe dessen Werk: *»De morbis artificum diatribe*, *Patavii* 1713) leitet dieselben von der übermässigen Kraftanstrengung her, und empfiehlt Waschen mit lauem Wein und Öhl dagegen. — Beim weiblichen Geschlechte findet bei dieser Beschäftigung häufig verspätetes Eintreten der Menstruation Statt; doch bei Menostasie dient sie bisweilen zur Herstellung des Monatflusses. — Schlesinger beobachtete bei derlei Arbeitern eine eigene Art Engbrüstigkeit, welche von veränderter Richtung des Brustknorpels entsteht (dessen *Diss. nonnullos opificum morbos, purpuramque purulentam exponens. Francof. ad Viadr.* 1777); Ackermann sah häufig in Folge obbenannter Beschäftigung Hämorrhoiden entstehen (dessen Zusätze zur Übersetzung Ramazzini's 1. Th. S. 307). — Um derlei üblen Folgen vorzubauen, ist es zweckmässig, im Essen und Trinken grosse Mässigkeit zu beobachten, in freien Stunden, selbst bei schlechtem Wetter, viele Bewegung zu machen, und halbjährlich ein leichtes Abführmittel aus ein paar Loth Sennesblätterlatwerge zu nehmen. Zu gleichem Zwecke dient auch das Trinken von kaltem Wasser, wenn es sonst kein Leibweh oder Durchfall verursacht. Mit Blutentziehungen sey man hier vorsichtig; geistige Getränke schaden, eine nährende Kost aber ist empfehlenswerth.

Bei dem Plüsen, Wollkämmen und Spinnen leiden vorzüglich die Augen; äussere Ophthalmien (der Augenlider und Bindehaut) kommen bei diesen Arbeitern häufig vor, selten aber der graue oder schwarze Staar. Wie bei älteren Personen Ectropien, so ist bei Kindern Augenschwäche, Myopie und Thränenträufeln nicht selten. Das Kämmen der Wolle wird, besonders durch den sich dabei entwickelnden Staub, auch den Athmungswerkzeugen nachtheilig, worauf schon Amatus Lusitanus, *Cent.* 3, *obs.* 84, aufmerksam machte. Dieser stark riechende und scharfe Staub bewirkt leicht beständiges Hüsteln, Asthma und Schwindsucht. — Die Präservativmittel hiegegen sind schleimige Stoffe, besonders aber Milchspeisen. Auch wird ihnen eher vorgebeugt, wenn der Arbeitsort geräumig ist und der Rücken der Arbeiter dem Winde zu gerichtet ist, um das Einathmen des Staubes zu

vermeiden. Nebstdem ist das öftere Ausspülen des Mundes mit Wasser und Essig zu empfehlen. Stellt sich dennoch Hüsteln, Abmagerung, trockene Hitze, besonders gegen Abend, Brustschmerz u. s. w. ein, so muss, um üble Folgen, namentlich Schwindsucht, abzuwenden, die Beschäftigung mit einer andern vertauscht werden. Kinder von 8 Jahren, welche sich täglich 13 Stunden hindurch mit Spinnen beschäftigen, sollen nach Jackson's (Arzt zu Lancaster) Behauptung klein bleiben, nnd selbst in den seltenen Fällen, wo sie grösser werden, ihre Muskeln und Knochen nie eine besondere Stärke erlangen; vor 30 Jahren sollen sie blass werden und schon ihr Anblick ein gestörtes Allgemeinbefinden ankündigen; sie sollen gewöhnlich über Schmerz in den Hypochondrien, über trockenen Husten und beschwerliche Verdauung klagen, häufig an *Atrophia mesaraica* leiden (*Medical and Physical Journal* von Samuel Fothergill 1818), und nach Alibert die meisten scrophulös werden (Patissier *Traité des maladies des artisans. Paris* 1822. *p.* 246).

Das Kardenputzen ist besonders wegen der Nässe und hiedurch gestörten Hautausdünstung der Gesundheit schädlich, und gibt Anlass zu Pleuresien, Pneumonien, Husten, Dyspnoe u. s. w., bei den Kindern überdiess häufig zum Entstehen des Lichen an den Händen. Man nehme desshalb zu dieser Arbeit nur Kinder, deren Hautorgan nicht sehr reizbar und bereits durch andere Arbeiten abgehärtet ist; auch lasse man die Kinder jedesmal vor und nach der Arbeit sich die Hände mit Seifenwasser waschen, die bei der Arbeit leicht durchnässten Kleider häufig wechseln, und sorge besonders für gute, trockene Fussbekleidung.

Die auf den Scheer- und Messer-Maschinen arbeitenden Kinder sind häufig Verletzungen ausgesetzt. Aufmerksamkeit, strenge Rüge und Strafe bei der mindesten Unvorsichtigkeit vermögen hiegegen sehr viel.

Bei allen bis jetzt abgehandelten Beschäftigungen sind die Arbeiter ebenfalls von den schädlichen Ausdünstungen eines ranzigen Öhls und alten Urins, womit derlei Fabricate bearbeitet werden, belästigt. Schwache Organismen müssen der Einwirkung dieser Schädlichkeiten um so eher unterliegen, je weniger die obangegebenen Präservativmittel in Anwendung kommen. — Bei Krankheiten aus solcher Quelle sind besonders Brechmittel, unter diesen der *Tart. emeticus* zweckdienlich, weniger die *Purgantia*; auch Blutentziehungen, namentlich Aderlässe, erheischen, selbst bei entzündlichen Krankheiten von derlei Individuen, alle Vorsicht, und können jedenfalls nie in der Ausdehnung gebraucht werden, wie bei anderen Personen. Öfteres Baden ist für solche Arbeiter höchst erspriesslich, und sollte wenigstens alle Sonn- und Feiertage Statt haben. (Wochenschrift für die ges. Heilkunde von Casper. 1841. Nr. 32) Rosas.

Über die Behandlung der erectilen Geschwülste.

Von Dr. Bérard.

(Schluss.)

III. Die Behandlung der erectilen Geschwülste kann Doppeltes bezwecken, entweder die Ausrottung der Geschwulst, oder ihre Umbildung in ein anderes Gewebe. Es ist leicht einzusehen, dass die Zerstörung der Geschwulst nur bei oberflächlichen, unter der Haut liegenden, namentlich bei den capillären Geschwülsten, Anwendung finden kann. Das beste Mittel hierzu ist das Causticum. B. bedient sich hiezu der *pâte de Vienne* auf folgende Art. Das Pulver *de Vienne* (bestehend aus kaustischem Kalk und Kali) wird nach und nach mit rectificirtem Alkohol angerührt und eine weiche, homogene Paste daraus gemacht. Die kranke Gegend wird so disponirt, dass die Geschwulst am höchsten zu stehen komme; benachbarte, wichtige Organe, z. B. das Auge, müssen durch Bedeckung mit einem Stück Diachylon geschützt werden. Die Vorsicht, ein gefenstertes Pflaster auf die Geschwulst selbst zu legen, verwirft B., indem, sobald dasselbe nicht vollkommen festklebt, kleine Theile der Paste zwischen das Pflaster und die Haut rollen können, wo sie um so grössere Zerstörungen verursachen, als das Pflaster die Theile dem Blick entzieht, welche das Causticum desorganisirt. Die Paste wird mittelst einer Spatel oder eines Messers applicirt. Die Dicke und Breite der aufzutragenden Schichte variirt nach der Ausdehnung und Grösse der Geschwulst. Es geschieht zuweilen während der Anwendung der Paste, dass etwas Blut hervordringt, gegen den Umfang der Geschwulst fliesst und etwas von der Paste hinwegführt. Damit die Cauterisation in Folge dieses Zufalles nicht auf gesunde Theile übertragen werde, muss das, was hinabfliesst, sogleich hinweggenommen werden. Selten kommt das Blut in solcher Menge, dass es die ganze Paste mit sich führt; in diesem Falle muss man von der Anwendung des Causticums abstehen. Nach 5 — 10 Minuten langer Application nimmt man das Causticum hinweg, und wäscht die Gegend mit gewässertem Essig, damit nichts von jenem zurückbleibe. B. sah nie eine bedeutende Hämorrhagie entstehen und stillte den Blutfluss immer sehr leicht durch ein Diachylonpflaster, oder eine nasse Compresse, oder durch leichten Druck mit den Fingern. Nach Anwendung des Ätzmittels röthet sich die Umgebung der Geschwulst und schwillt an. Nach einigen Stunden verliert sich diess und man findet, dass das Aussehen der Geschwulst ganz geändert und an ihre Stelle ein Schorf getreten ist. Wenn die erectile Geschwulst wenig dick ist, so reicht die einmalige Cauterisation hin, um sie ganz zu zerstören; im entgegengesetzten

Falle bleibt unter dem Schorf noch eine Schichte erectiler Geschwulst, deren Gegenwart durch ein dunkleres, gefässreicheres Aussehen sich kundgibt. Ist diese Schichte gering, so kann man sie sich selbst überlassen, indem sie mit der Vernarbung oder nach einfacher Anwendung des Höllensteines verschwindet. Bestehen die zurückgebliebenen Reste der Geschwulst fort oder scheinen sie zuzunehmen, so ist eine zweite Anwendung der Paste nothwendig, die man am besten nach vollkommener Vernarbung der ersten Wunde vornimmt. — B. zieht das Ätzmittel desshalb dem Messer vor, weil man mit diesem zugleich einen Theil des gesunden Gewebes hinwegnehmen muss, was einen grossen Substanzverlust erzeugt, und weil man bei diesem Verfahren eine gefährliche Hämorrhagie mehr zu befürchten hat. — Die Ligatur ist nur auf gestielte Geschwülste anwendbar, und würde man auch bei anderen Geschwülsten die Anwendung derselben durch Nadeln, die man kreuzweis durch die Basis der Geschwulst sticht, erleichtern, so steht dieses Verfahren doch jedenfalls jenem mit dem Causticum nach.

Wenn die Geschwulst bedeutend gross ist oder die von ihr eingenommene Stelle die gänzliche Zerstörung nicht erlaubt, so muss man eine Veränderung ihrer Organisation mittelst Hervorrufung einer Entzündung und nachfolgender Obliteration ihrer Gefässe zu bewirken suchen. Lallemand bediente sich zu diesem Ende metallener Nadeln, die er in die Geschwulst stach und so lange liegen liess, bis Eiterung eintrat. B. hat diese Methode in zahlreichen Fällen versucht, fand aber, dass dieselbe sehr unzuverlässig ist, indem die Nadeln sehr lange in der Geschwulst liegen bleiben können, ohne eine Reaction hervorzurufen. Derselbe Vorwurf trifft die Nadeln aus Elfenbein. B. machte nun Versuche mit Einspritzung von *Nitras Mercurii* in die von den Nadeln gemachten Öffnungen, wodurch er zwar eine heftige Reaction, aber auch mehrmals eine zu weit um sich greifende Gangrän und allgemeine, beunruhigende Symptome entstehen sah, wesshalb er auch diese Methode verliess. Er ging nun zum Haarseil über, welches er jetzt in allen Fällen, wo eine grosse, nicht zu exstirpirende venöse Geschwulst vorhanden ist, anwendet, wobei er folgendermassen verfährt. Mittelst einer mit doppeltem Faden versehenen Nadel wird die Geschwulst von einer Seite zur anderen durchstochen und zwar so nahe als möglich dem Grunde derselben; so werden mehrere parallele Fäden in kleinen Zwischenräumen eingeführt. Die am meisten excentrischen Fäden müssen die äussersten Gränzen der Geschwulst erreichen. Die Schlingen jedes Haarseils bleiben auf derselben Seite hängen. Nach 2 — 3 Tagen wird mittelst dieser Schlingen ein dickerer Faden eingeführt und so angebracht, dass er auf einer Seite eine Reihe von Schlingen, welche die Zwischenräume zwischen den durch das erste Haarseil gebildeten Löchern umgreifen, auf der anderen Seite aber

die Enden darbietet. Durch die Schlingen wird ein Stück Holz oder eine elastische Bougie eingebracht, dann die Fadenenden um das Holz oder das Bougie festgeknüpft. So wird die Basis der Geschwulst eingeklemmt, und diese kann nur wenig Blut durch jenen Theil erhalten, der sich an beiden Enden der Reihe der Haarseile befindet. Diess reicht hin um die gänzliche Mortification der Geschwulst und die Unannehmlichkeiten zu verhindern, die aus einem zu grossen Substanzverlust hervorgehen. In den ersten Tagen schwillt die Geschwulst an, wird warm, schmerzhaft, livid. Die Schlingen schneiden bald in die Haut ein und dringen in die Geschwulst; die Fäden werden daher lockerer und man muss sie fester knüpfen. Es fliesst nun reichlicher Eiter aus den Öffnungen hervor; manchmal bilden sich ein oder mehrere Abscesse in der Dicke der Geschwulst. Wenn die Haarseile die Theile gänzlich durchschnitten haben, so besteht eine durch die Haut und Geschwulst gebildete Brücke, die nur an beiden Enden, die durch die Fäden nicht durchschnitten wurden, mit dem Körper zusammenhängt. Bald vereinigt sich diese Brücke wieder mit den unterliegenden Geweben, die Eiterung hört auf und es bleiben bloss zwei linienförmige, parallele, den durch die Fäden erzeugten Öffnungen entsprechende Narben. Während dieser Zeit erleidet das erectile Gewebe eine Umbildung, indem dessen Gefässe obliteriren, die Geschwulst eine der benachbarten Haut ähnliche Farbe annimmt, einsinkt und sich in gleiches Niveau mit den anderen Theilen setzt.

Es geschieht häufig, dass nach der Umbildung des erectilen Gewebes in ein zellig-fibröses, die Geschwulst noch eine bedeutende Grösse behält, was um so unangenehmer ist, als diese Difformität fast immer im Gesicht ihren Sitz hat. In diesem Fall muss man zu einer partiellen Ausschneidung der Geschwulst schreiten. Doch hat man damit nicht zu sehr zu eilen, weil es oft geschieht, dass die Geschwulst Monate, selbst Jahre lang allmälig abnimmt. (*Gazette médicale de Paris*, 1841, Nr. 44.) Kanka.

Über die Krätze.

Von Burtz.

(Fortsetzung.)

Eine genaue Beobachtung der frischen Krätze an einem übrigens ganz gesunden Menschen lässt früher oder später folgende Erscheinungen bemerken, als: Jucken, ganz kleine, mit klarer Lymphe gefüllte Bläschen (Hydroa) und hie und da Minen und Nester der Krätzmilbe (Cuniculus). Dass letztere das erste und ursprüngliche Symptom der Krätze seyen, lehrt die unmittelbare Beobachtung. Erst nachdem die Milbe, einige Zeit in der Haut geweilt und ihre Kanälchen vollendet hat, entstehen

die Bläschen. Diese sind kleine Höhlen innerhalb der Epidermisschichten. Die in ihnen enthaltene klare Flüssigkeit erweicht die umgebende Epidermis bis zur breiigen Auflösung der deckenden Schichte, wo dann die Flüssigkeit an der Luft verdunstet, mit Zurücklassung der Epidermisfragmente, in Form eines feinen, mehlartigen Pulvers, das durch die geringste Berührung abgewischt wird, und dann eine dünnere Epidermisstelle sichtbar werden lässt. Dieser ganze Process der Bildung und Ausbildung der Hydroen ist von stetem Jucken begleitet, das um so stärker wird, je schneller dieser Process vorschreitet, und darum in der Wärme am stärksten ist. Die Beobachtung hat gelehrt, dass das Eingraben der Milbe in die Haut bisweilen Jucken erregt, öfters aber nicht, was wohl ganz allein davon abhängt, ob die Milbe mehr oder weniger tief in die Epidermis eindringt, ob sie also nur in den festeren und unempfindlichen Schichten verweilt, oder bis in das Rete Malpihgi — die noch unvollendete Epidermis — dringt, wo sie die Gefühlswärzchen der Cutis bei ihrer Bewegung mit ihren langen Haaren reizen kann. Diess Jucken ist aber vorübergehend und nie so lästig, als das, welches die Bläschen bei ihrer Ausbildung hervorbringen. Da aber auch Bläschen entstehen, wenn die Milben gar kein Jucken verursachen, so sind jene nicht von der mechanischen Reizung, welche die Milbe hervorbringt, abzuleiten. Wird nun, um dieses lästige Symptom zu beschwichtigen, gekratzt, so kann mit der erweichten Decke des Bläschens zugleich der Grund desselben bis auf die Cutis mit fortgenommen werden, und dann entsteht durch das aussickernde Blut ein kleiner Schorf. Diese Veränderungen, zusammengenommen, werden *Scabies sicca* genannt. Finden sich bei einiger Dauer der Krankheit, wo die Milben und ihre Cuniculi schon in reicherer Anzahl vorhanden sind, die Hydroen dichter bei einander, so kann der Erweichungsprocess der Epidermis grössere Stellen derselben zu gleicher Zeit treffen, und dann wird ein dichterer Schorf die durch Kratzen verletzten Stellen bedecken. Dadurch wird die äusserste Schichte der Cutis in Mitleidenschaft gezogen; es entsteht an solcher Stelle Anschwellung und circumscripte Verdickung, Tuberculum, und sind mehrere solche Tubercula vorhanden, so nennt man die ganze Krankheit auch *Scabies tuberculosa.* Die stete Reizung dieser Tuberkeln und das Abkratzen der hier schon dickeren Schorfe gibt nun in den schon erkrankten Cutisstellen leicht Veranlassung zur Geschwürsbildung *Scabies ulcerosa.*

Weiter kommt es mit der Krätze bei einem übrigens ganz gesunden Menschen nicht, und so hat die bisher angegebene Nomenclatur keinen wesentlichen Werth; sie bezeichnet keine wesentliche Verschiedenheit der Krankheit, höchstens und das sehr schwankend, ihre Dauer. War der Mensch aber bei der Ansteckung schon nicht ganz gesund, oder verliert er die Gesundheit durch gestörte Haut-

thätigkeit, oder durch den Mangel an Schlaf, so treten auch noch andere Hautsymptome zu den schon genannten hinzu; doch können diese nicht mehr wesentlich der Krätze angehören, sondern müssen als Zeichen der Individualität des Kranken angesehen werden. Im Allgemeinen scheiden sich hier die vorkommenden Symptome nach der pathologischen Beschaffenheit der Haut in 2 Formen: in Blasenbildung und Papillenbildung.

Bei Personen mit scrophulöser Anlage, weicher, schwammiger Haut, mit blondem Haare etc. füllen sich die Hydroen, statt mit klarer Lymphe, zum Theile mit weisslich gefärbter (*Scabies lymphatica, humida*), und sie werden grösser. Bei kleinen Kindern, und bei recht schwammiger Haut auch bei Erwachsenen, können sie die Grösse einer kleinen Erbse erreichen (*Scabies crassa, pinguis, bullosa* auch *pustulosa* genannt). Die Ähnlichkeit mit der Pustel ist hier ungemein gross in Bezug auf Grösse und Farbe; dennoch zeigt der Sitz innerhalb der Epidermisschichten, dass man es auch hier nur mit einer, wenn auch vergrösserter, Hydroa zu thun habe. Die grössere Menge des flüssigen Inhaltes gibt indessen hier noch leichter Gelegenheit zur Schorf- und Geschwürbildung, als bei der *Scabies sicca*, um so mehr, als die scrophulöse Diathese dergleichen Bildungen begünstiget. — Bei schwarzhaarigen Personen mit braungelber Haut, musculöser Ausbildung, bei mangelndem Fette mit Anlage zu Krankheiten im Pfortadersysteme bleiben die Hydroen immer klein. Ihre Ausbildung geschieht wegen der schweren Erweichung der festeren Epidermis langsamer, und das Jucken ist daher viel heftiger. Wahrscheinlich nur aus dieser Ursache entstehen hier Papulae, wie dieselben ja auch beim einfachen Prurigo entstehen. Sie sind meist klein und spitzig und tragen grösstentheils ein Haar. Von diesen kann man annehmen, dass sie ein Erkranken der Talgdrüsen anzeigen, während die haarlosen breiteren Papillen als das Symptom der erkrankten Schweissdrüsen oder mindestens ihrer Ausführungsgänge gelten, welche man bei erhitztem Körper mit scharfen Augen auch ohne Lupe erkennen kann.

Wo indessen, bei der einen oder anderen pathologischen Beschaffenheit der Haut, durch die Lebensart eine andersartige allgemeine Krankheitsanlage hervorgerufen wird, wo z. B. bei schlaffer Haut Hämorrhoiden vorwalten, oder bei derber Haut scrophulöse Anlage oder gar die ausgebildete Krankheit erzeugt wurde, da können sämmtliche Symptome neben einander vorkommen in vollster Ausbildung; da können die Papillen sehr gross und breit werden, fast wie bei der Essara (*Scabies urticata*); da kann die papulöse Reizung in die Tiefe dringen, die Haarscheiden und ihre Talgdrüsen selbst bis zur Eiterung entzünden, und so wirkliche Pusteln bilden, wo man dann diese Form mit Recht *„pustulosa“* nennen kann; da können auch wohl die tiefer gelegenen Schweissdrüsen

entzündet werden; da kann das ihnen benachbarte Zellgewebe in Mitleidenschaft gezogen und dadurch Furunkeln bedingt werden *(Scabies furunculosa)*.

(Fortsetzung folgt.)

Wirkung von *Asa foetida* - Pflastern.

Von Dr. Boas in Büren.

Bei dem häufigen Gebrauch, den B. von *Asa foetida* als Pflaster auf den Unterleib macht, hatte er schon öfter bei Männern bedeutende Hodenanschwellung und bei Frauen Entzündung und starke Anschwellung der äusseren Genitalien darauf folgen gesehen; vor einiger Zeit geschah ihm diess bei einer Frau in so hohem Grade, dass er eine antiphlogistische Behandlungsweise einleiten musste. Obgleich die Frau in ihrem 50. Jahre stand und die Regeln längst aufgehört hatten, schwollen die Brüste dennoch stark an und sonderten milchige Feuchtigkeit ab, als wäre es der neunte Monat der Schwangerschaft. (Casper's Wochenschrift für die ges. Heilkunde. 1841. Nr. 51.) Aitenberger.

3.

Notizen.

Mittheilungen aus Paris.

Von Dr. Carl Ludwig Sigmund aus Wien.

(Fortsetzung.)

13. Medicinische Zeitschriften in Paris. — Die Zahl der medicinischen Zeitschriften, welche in Paris selbst erscheinen, beläuft sich auf nicht weniger als 26; rechnet man die in den Provinzen (Montpellier, Strassburg, Lyon u. s. f.) erscheinenden 15 hinzu, so ergibt sich für Medicin dieselbe Leichtigkeit und Schnelligkeit öffentlicher Mittheilung, wie sie in Frankreich für die meisten Angelegenheiten besteht. Wenn auch in neuester Zeit die deutsche Journalistik und Literatur in Paris mehr Beachtung gefunden hat, als es ehedem geschehen seyn mag, so lässt sich doch nicht in Abrede stellen, dass die Franzosen (in wissenschaftlicher Beziehung ist Paris und Frankreich wohl identisch) von deutschen Ansichten und Fortschritten durchaus ungleich weniger wissen, und jetzt noch weit weniger Notiz nehmen, als es umgekehrt der Fall ist. Der Mangel an Kenntniss

der deutschen Sprache *) mag einen der Hauptgründe bilden; ob er der einzige oder der vorzüglichste sey, wollen wir hier nicht untersuchen; so viel ist gewiss, dass auch die englische und italienische Literatur verhältnissmässig wenig beachtet werden.

Von den Pariser medicinischen Zeitschriften beschäftigen sich 7 vornehmlich mit dem naturhistorischen und pharmaceutischen Theile der Heilkunde, 3 mit der Homöopathie, 1 mit der Zoojatrie, 1 mit dem Magnetismus, 1 ausschliessend mit der Chirurgie, 1 mit gerichtlicher Medicin und Hygiène; alle übrigen mit den gesammten Fächern der Heilkunde. Sie bringen theils Original-Aufsätze, theils Auszüge aus einheimischen und fremden Zeitschriften; einzelne auch Personalnotizen und literarische Anzeigen; Kritiken in dem Sinne englischer und deutscher Zeitschriften findet man in denselben höchst selten. Die *Revue médicale*, die *Archives générales de medecine*, das *Bulletin générale de thérapeutique médicale et chirurgicale*, die *Gazette médicale*, die *Gazette des hôpitaux civils et militaires* gehören zu den gelesensten Zeitschriften; die *Revue chirurgicale*, welche unter Velpeau's wissenschaftlicher Leitung monatlich erscheint, gehört zu den jüngern, als welche sie einer guten Aufnahme geniesst und mit vielem Fleisse bearbeitet wird. Seit Kurzem (1840) gibt Duval, der bekannte Orthopädiker, eine monatliche *Revue des spécialités* heraus, welche in ihren bisherigen Aufsätzen eine Reihe interessanter Gegenstände gebracht hat, und bei dem reichen Materiale, das dem Redacteur zu Gebote steht, sehr anziehend bleiben kann, wenn die Thätigkeit seiner Mitarbeiter von stätiger Dauer ist **).

Die Concurrenz so vieler Journale bedingt schon an und für sich eine sehr grosse Zerstreuung des interessantesten Materials; dieselbe bedingt aber auch noch einen zweiten Nachtheil, den wir Fremde besonders in den Mittheilungen über Personen und Schriften gewahren, — den der Parteilichkeit. Nirgends spricht sich dieselbe so deutlich aus, als in den Berichten über die Sitzungen der beiden Akademien, welche viele von den Zeitschriften auszugsweise liefern; man vergleiche z. B. die Berichte der *Gazette médicale* über die jüngst gepflogenen Verhandlungen die Arsenikvergiftung betreffend, mit denen der *Expérience*. Wer sich für die Verhandlungen der Akademien speciell interessirt, mag sich an die monatlich zweimal von beiden herausgegebenen Bulletins halten, und an die Memoires der Akademie der Medicin, welche letztere in vier Jahresquartalen erscheinen.

Die Concurrenz der Zeitschriften veranlasst auch theilweise den auffallend billigen Preis derselben, den die Versendung in das Ausland allerdings bedeutend erhöht; man darf nicht vergessen, dass die Verlagskosten in Paris ungemein wohlfeil sind, weil man, nächst billigem Drucke und Papier, den Schriftstellern äusserst mässige,

---

*) Dieser Grund wird wohl nicht mehr lange bestehen; denn in den Vorbereitungsschulen wird englisch und deutsch gelehrt und jeder der Zöglinge muss eine derselben studieren; dazu kommt der im Allgemeinen häufiger gewordene Privatunterricht in beiden Sprachen, der weit mehr fördert, als der öffentliche.

**) Seit 3 Monaten erscheint eine 26. medicinische Zeitschrift, die sich bloss mit Kinderkrankheiten beschäftigt, »*Clinique des hôpitaux des enfans*« von Vannier; sie wird von 15 zu 15 Tagen ausgegeben.

und in der Mehrzahl der Fälle — namentlich für Originalaufsätze häufig — gar kein Honorar zahlt.

Die Klage, dass zu Vieles von den minder Berufenen, zu wenig von den Meistern der Wissenschaft und Kunst geschrieben werde, wiederholt sich auch bei den Pariser medicinischen Zeitschriften, gegenwärtig noch weitläufiger, als ehedem; — der Verlust, den dadurch vornehmlich die praktische Seite unseres Fachs erleidet, ist gewiss nicht geringfügig. — Um diese einigermassen zu ersetzen, greift man zu dem nun auch in Deutschland nachgeahmten Verfahren: ein oder mehrere Schüler veröffentlichen die Vorträge und die klinischen Resultate der Lehrer; wenn das immer unter der Aufsicht derselben geschähe, wie z. B. bei Velpeau, so erhielte man wohl ein getreues Bild des Originals; aber leider ist das in der Mehrzahl nicht der Fall. Übrigens sind Hülfsärzte (*Internes* und *Externes*) der Pariser Spitäler Mitarbeiter der meisten jüngern Zeitschriften; es ist nicht zu läugnen, dass aus dieser Quelle eigentlich noch die besten Beiträge zufliessen.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung

eines eigenthümlichen Erfundes, in den Nieren neugeborner, während der Gelbsucht gestorbener Kinder, von Dr. Cless jun. in Stuttgart.

(Aus dem würtemberg. medic. Correspond. Blatt, Bd. 9, Nr. 15, im Auszuge in der Berliner Centr. Zeitung vom 28. Aug. 1841.)

Dem Verf. zufolge finden sich in den Nieren neugeborner icterischer Kinder in den Papillen gelbröthliche Streifen, die Harnkanälchen mit einer gelbröthlichen körnigen Masse (Harnsedimente) gefüllt. Um weiteren Irrthümern vorzubeugen, erinnere ich, dass diese gelbröthlichen Streifen, genau so, wie sie der genannte Verfasser beschreibt, in den Kindesleichen meistens, ja beinahe immer vorkommen; dass sie bei den verschiedenartigsten Krankheiten, ja selbst bei Neugebornen, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind, vorgefunden werden und dass sie mithin als völlig zum Normalzustande gehörig zu betrachten seyen. J. Engel.

Ehrenbezeugungen. Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem n. österr. Regierungsrath und Protomedicus, Dr. Jos. Joh. Knolz, das Diplom von der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, — und dem ausübenden Arzte zu Marienbad, Med. Dr. J. A. Frankl jenes von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau anzunehmen gestattet.

Literarischer Anzeiger vom Jahre 1842.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparkasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Baumgärtner (Dr. K. H., Hofr. etc.), Handbuch der speciellen Krankheits- und Heilungslehre. 3. vermehrte und verb. Auflage. 4. Lief. 1. Bd.: Bogen 28—36. Lex. 8. *Stuttgart*, bei *Rieger*. 1841. Geh. (20 Gr.)

— Kranken-Physiognomik, 2. vermehrte und verb. Aufl. 2. Lief. Text S. 49—80 und Porträt 5—8. Lex. 8. Ebendaselbst. Geh. ($^5/_6$ Th.)

Canstatt (Dr. C.), Die specielle Pathologie und Therapie vom klinischen Standpuncte aus bearbeitet. III. Bd. in 3 Lief. Gr. 8. *Erlangen*, bei *F. Enke*. Geh. (4 Th.)

Cooper (Bransby F. R. S., *Surgeon to Guys Hospital), A Treatise on Dislocations and Fractures of the Joints by S. Astley Cooper.* 8. *with* 125 *Illust. on Wood. London, John Churchill.*

Davis (*M. Dr.,* **M. R. L. S.),** *Elements of obstetric Medidicine, with the Description and Treatment of some of the Principal Diseases of Children. 2 ed.* 8. (2 Sh. 5 D.)

D'Ester (Dr. Carl), Ein Wort über öffentliche Irrenpflege im Allgemeinen und über die Irrenheilanstalt zu Siegburg insbesondere. Gr. 8. (3½ B.) *Köln*, bei *Boisseree*. Geh. (8 Gr.)

Fletcher (John, *M. Dr.), Elements of general Pathology. Edited from the Manuscript of the Author with additional Notes and Observations. By John Drysdale, M. Dr. Edin, and John R. Russell, M. Dr. Edin.*

Ivánchich (Victor, Dr. Med. u. Chir.), Kritische Beleuchtung der Blasensteinzertrümmerung, wie sie heute dasteht, gestützt auf eine Erfahrung von drei und zwanzig gelungenen Fällen. 8. *Wien*, bei *Beck*. (2 Th. 8 Gr.)

Selmer (C. H.), *Om Psychiatriens Tilstand i Danmark, med scerligt Hensyn til St. Hans Hospital paa Bidstupgaard.* 8. (6 S.) *Kjobenhavn, b. Reitzel.* 1841. *Vel.* Geh. (9 Gr.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1841 und 1842 enthaltenen Original-Aufsätze.

Medicinische Zeitung. Herausg. von dem Verein für Heilkunde in Preussen. *Berlin* 1842. Nr. 1.

Nr. 1. *Bernhardi*, Über die Ursache des lauten Delirirens mancher Geisteskranker und Fiebernder. — *Düsterberg*, Pseudarthrose durch Resection geheilt. — *Derselbe*, Decapitation.

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Herausg. Dr. *Casper*. *Berlin*. 1841. Nr. 48—50.

Nr. 48. *Wartitz*, Über die Sterblichkeit der gebrauchten Blutegel. — *Kramer*, Über die Heilung der Taubstummen (Schluss). — — *Reichel*, Verschliessung der *Vena iliaca*, im Wochenbette entstanden. — *Burkhardt*, Hydrophobie ohne vorausgegangene Verletzung durch einen der Wuth verdächtigen Hund.

Nr. 49. *Pätsch A.*, *Schinkel's* letzte Krankheit und Leichenbefund.

Nr. 50. *Neumann*, Glückliche Exstirpation einer 24 Pfund schweren Balggeschwulst aus der Brust einer 50jährigen Frau. — *Küttner*, Über das Vorkommen des Rheumatismus bei Kindern. — *Müller*, Nachtrag zu den in Nr. 30 1841 dieser Wochenschrift gegebenen Mittheilungen über *Asthma thymicum*. — Vermischtes: 1. *Schmidt*, Zur Epidemien-Lehre. 2. *Friese*, *Velpeau's* Einwicklung mit Heftpflasterstreifen bei Verbrennungen.

Gazette médicale de Paris. Rédacteur en chef Dr. Jules Guérin. 1841. Nr. 50—52.

Nr. 50. *Flourens*, Anatomische Untersuchungen über den Bau der Schleimhäute (5. Abth.)

Nr. 51. *Deschamps*, Über den elastischen Vertebral-Apparat, betrachtet in seinen Beziehungen zur aufrechten Körperstellung.

Nr. 52. *Double*, Schreiben an *Dubois d'Amiens* bezüglich auf dessen Vorlesungen über Galen.

L'Expérience. Journal de Médecine et de Chirurgie, publié par Henroz et Raciborski. Paris 1841. Nr. 180—185.

Nr. 180. *Tavignot*, Fractur und Luxation des *Astragalus*.

Nr. 181. *Lasiauve*, Wirkung des Quecksilberdampfes auf den sensitiven Apparat.

Nr. 182. *Tavignot*, Über das Ansetzen der Blutegel an das Scrotum und dessen Gefahren.

Nr. 183. *Dubois*, Über die reizenden Mittel (Forts.) — *Tavignot*, (Forts.)

Nr. 184. *Chevallier*, *Olivier* und *Rognetta*, Gerichtl. med. Bericht über die Zufälle, welche den Mercurial-Ausdünstungen beigemessen werden.

Nr. 185. *Gigon*, Numerische Forschungen über die Anwendung des Aderlasses bei Pneumonie, mit kritischer Vergleichung der Resultate mit jenen von Dr. *Louis*.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe.